

Mitri Raheb

Die Bibel im Kontext der Besatzung

Der palästinensische Theologe Mitri Raheb weilte im November 2014 auf Einladung der reformierten OeME-Fachstellen (Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit) Zürich und Bern in der Schweiz. Anlass zum Besuch war sein neues Buch – theologischer Ausdruck der Suche nach einer Identität unter Besatzung im Land der Bibel. Matthias Hui, Mitarbeiter der Zeitschrift *Neue Wege*, führte mit ihm ein Interview, das wir im Folgenden gekürzt abdrucken.

In deinem neuen Buch „Glaube unter imperialer Macht – eine palästinensische Theologie der Hoffnung“ ist viel von Identitäten die Rede. Was ist, oder besser im Plural, was sind deine?

Mitri Raheb, *Glaube unter imperialer Macht. Eine palästinensische Theologie der Hoffnung*, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2014, 224 Seiten.

Ich verstehe mich als Palästinenser, als Christ, als evangelischer Pfarrer, als Teil der arabischen Welt. Ich bin aber auch viel unterwegs und so etwas wie ein Weltbürger, obwohl gerade das für einen Palästinenser nicht einfach ist. Was für mich wichtig ist: Eine Identität ist immer im Werden, sie ist nichts Abgeschlossenes, Verhärtetes, sondern nach vorne offen. Deshalb zitiere ich im Buch den 1. Johannesbrief: Wir wissen, was wir sind, „es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden“.

Wovon bist du im Rückblick überrascht? Welche Entwicklung deiner Identität hättest du nicht erwartet?
Wenn ich auf den jungen Mitri in Bethlehem zurückschleiche, vor dem Studium in Deutschland, sehe ich, dass ich heute ganz woanders stehe. Ich kam aus einer evangelikalen Ecke, politische Fragestellungen waren für mich uninteressant. Damals war ich im Gegensatz zu heute an der arabischen Welt nicht groß interessiert. In meiner Studienzeit wurde ich dann vielleicht zu stark von Deutschland geprägt; das nimmt mit der Zeit ab und ist auch gut so.

War es aber doch auch die Zeit im Ausland, die deine Haltungen veränderte – die Zeit, in der du die eigene Geschichte, die eigene Gesellschaft, die eigene Kirche von außen sehen konntest?

Auf jeden Fall. Man versteht die eigene Identität nicht, wenn man nur im eigenen Brei herumrührt.

Es tut gut, den eigenen Kontext einmal für längere Zeit zu verlassen. In Deutschland entdeckte ich, wie palästinensisch ich bin.

Wie unterscheidet sich das Bethlehem, in dem du heute lebst, vom Bethlehem deiner Kindheit?

Ich bin in Bethlehem aufgewachsen, als es noch eine sehr kleine Stadt war, wie ein großes Dorf. Eine mehrheitlich christliche Stadt, in der die Menschen ein einfaches Leben führten. Die Welt war noch nicht sehr kompliziert, die bäuerliche Vergangenheit noch präsent. Heute ist Bethlehem sehr dicht bevölkert, die Mehrheit der Menschen ist aus umliegenden Städten und Dörfern hinzugekommen. Die Stadt ist heute von drei Seiten von Mauern umgeben, die jüdischen Siedlungen haben sich das beste Land genommen, wir wurden enteignet. Die Arbeitslosigkeit ist hoch, sehr viele junge Leute sind auf der Straße. Bethlehem ist nicht mehr die Stadt, in der ich groß geworden bin.

Wie entsteht in diesem Kontext deine Theologie?

Ich bin ein Mensch, der am Politischen stark beteiligt ist und ständig analysiert, was geschieht. Gleichzeitig bin ich Pfarrer, der jeden Sonntag auf die Kanzel steigen und die Bibel verkündigen muss, was bedeutet, das Evangelium in diesem Kontext auszulegen. In dieser Doppeltätigkeit ist mir plötzlich klar geworden, dass die Bibel in einem Kontext entstanden ist, einem Kontext der Besatzung, der jenem ähnlich ist, in dem ich lebe. Ich glaube, das ergibt eine fast einmalige Sichtweise, die keine Uni oder so ermöglicht. Ständig überlegt man: Was

heißt dieses Wort in der Bibel in unserem Kontext? So kann man bestimmte Muster erkennen, die sich in der Geschichte wiederholen.

An deinem Ort siehst du biblische Muster des Aufbruchs aus der Unterdrückung, der Suche nach Gerechtigkeit mit anderen Augen, wenn ich dich richtig verstehe. Es gibt nun ja in verschiedenen Kontexten von Besatzung, von widrigen Lebensumständen Christ/innen, die ihre Theologie entwerfen. Ist jene, die im Kontext Palästina entsteht, noch einmal ganz anders als eine aus El Salvador oder Indonesien?

Ja und Nein. Ja, denn der Urkontext der Bibel ist ja Palästina. Wir müssen uns in manche Zusammenhänge nicht hineinversetzen, die Geschichte hier geht weiter. Und nein, denn das Partikulare der Bibel macht sie auch universell interessant. Wenn etwas Sinn ergibt in einem bestimmten Kontext, können andere Kontexte dies ohne weiteres auf sich beziehen.

Was hat bis jetzt verhindert, dass palästinensische Theolog/innen den Zusammenhang zwischen dem biblischen und dem heutigen Kontext von Besatzung in einer stärkeren Beziehung zueinander sahen?

Zum einen war es in den orientalischen orthodoxen Kirchen gang und gäbe, die Bibel allegorisch auszu-legen. Die Wissenschaft der Allegorik entstand, als das Christentum eine Verlagerung erlebte von Pa-

lästina in die Diaspora und dann zum Imperium hin. Was für die Menschen in Palästina galt, ergab in der Diaspora nicht mehr unbedingt Sinn und für das Imperium schon gar nicht. Um in den Texten einen sogenannt tieferen Sinn zu entdecken, entwickelte man deshalb die Methode der Allegorik. Da in Palästina die orientalischen Kirchen präsent waren, übernahm man hier diesen Weg der Bibel-auslegung. Zum anderen studierten die protestan-tischen und katholischen Theologen zumeist im Ausland. Sie dachten, dass die Deutschen die beste Theologie machen. Darin richteten sie sich so woh-lig ein, dass sie gegenüber dem eigenen Kontext stumm geworden sind.

Du beschreibst in deinem Buch die Tatsache, dass westliche Theologie als „Software“ dazu beiträgt, die Hegemonie israelischer Herrschaft abzusichern. Theologie trägt also deiner Meinung nach dazu bei, die Besatzung und die Ungleichbehandlung der Menschen in Israel/Palästina zu zementieren und sich Lösungen etwa für die Flüchtlinge zu verweigern? Welche Theologie meinst du genau?

Das Dumme ist, dass fast alle Theologien im Westen diese Funktion haben, längst nicht nur jene pietis-tische, evangelikale, fundamentalistische, die, sage ich mal, hier in den Bergen der Schweiz betrieben wird und einseitig pro-israelisch ist. Auch all die

Mitri Raheb wurde 1962 in Bethlehem geboren. Er studierte evangelische Theologie in Hermannsburg und in Marburg/ Deutschland und doktorierte über die lutherische Kirche in Palästina. Seit 26 Jahren amtiert er als Pfarrer an der lutherischen Weihnachtskirche in Bethlehem. Raheb ist Gründer verschiedener Bildungseinrichtungen, Kultur- und Begegnungs-zentren. Seine Bücher sind seit den Anfängen ("Ich bin Christ und Palästinenser. Israel, seine Nachbarn und die Bibel", 1994) Zeugnis theologischer und seel-sorgerlicher Existenz unter der Besatzung.
www.mitriraheb.org



Fortschrittlich-Liberalen, die eine Theologie nach Auschwitz entwickelten und etwa in Südafrika ganz klar gegen die Apartheid waren, die in El Salvador eindeutig auf der Seite der Entrechteten und der Befreiungstheologie standen, haben sich beim Thema Palästina auf die Seite Israels gestellt. Es ist für uns fast nicht vorstellbar, dass das die gleichen Leute sind.

Wie erklärst du dir, dass an diesem Punkt Wissenschaftler ihren eigenen Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit, aufgeklärter Theologie und der Dekonstruktion fixer Identitäten untreu werden?

Ich glaube, dass diese Theologien in der Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus hängen geblieben sind, daraus eine starke Lehre zogen, aber nicht gemerkt haben, dass sich der Kontext danach total verändert hat. Dass der Staat Israel, der Staat der entrechteten Juden Europas, heute zur achtgrößten militärischen Weltmacht geworden ist, dass die von Israel verursachten Menschenrechtsverletzungen zum Himmel schreien, nehmen sie überhaupt nicht wahr.

Du sprichst vom „Mythos jüdisch-christlicher Tradition“ – eine heftige Kritik. Bewegt dich die Wiederentdeckung nach der Katastrophe des Holocaust des prophetischen, kontextbezogenen und Gerechtigkeit verheißenden Gehaltes von christlichem Glauben in jüdischer Tradition denn nicht, die Bezugnahme auf den Exodus aus der Unterdrückung, die Tora als Tor zu Recht und Gerechtigkeit und die Propheten als deren Hüter gegen die Herrschenden? Ist das im Licht der palästinensischen Erfahrungen wirklich unglaublich geworden?

Nein, unglaublich geworden ist das nicht. Mein Thema ist, dass die bewusste oder unbewusste Gleichsetzung des biblischen mit dem heutigen Israel bei vielen Theolog/innen und Christ/innen zu den Problemen beigetragen hat, in denen wir heute stecken. Genau deshalb haben die Leute die heutige Realität nicht richtig wahrgenommen. Allerdings muss man sagen, dass sich dies zum Teil ändert. Die Zeit, in der sehr viele Theolog/innen blauäugig durch die Welt gingen und dachten, dass Israel eine Oase im Nahen Osten sei und die Wüste zum Blühen bringe, dass der Staat ein Zeichen der Treue Gottes sei, geht zu Ende. Viele merken: Der Staat Israel, so wie er ist, ist ein Problem, er war nicht die Lösung. Sie merken, dass sie zu viel in diesen Staat hineingelesen haben, in ihn zum Teil eschatologische Züge projizierten und ihm damit

Die Theologen, die eine Theologie nach Auschwitz entwickelten und auf der Seite der Entrechteten und der Befreiungstheologie standen, haben sich beim Thema Palästina auf die Seite Israels gestellt.



ermöglichten, die Besetzung aufrechtzuerhalten, ohne darüber Rechenschaft ablegen zu müssen.

Welche Entdeckung hast du gemacht, als du begannst die historische Imperialismus-Forschung und die theologische Forschung zum Thema Imperium auf Israel zu beziehen?

Früher war der palästinensische Ansatz – aber auch Theologie woanders – so, dass man bewusst oder unbewusst das biblische Israel mit dem heutigen Israel in Verbindung setzte. Dabei stellte man zwar durchaus fest, dass Israel das Recht nicht hält und keine Gerechtigkeit entsteht. Die Theologie forderte Israel auf, Gerechtigkeit zu tun. Deshalb berief man sich oft auf Stellen wie Micha 6,8: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich nach Gerechtigkeit streben und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ Entsprechend hieß eines der ersten Bücher meines Kollegen Naim Ateek „Recht, nichts als Recht!“. Irgendwie hatte aber noch keiner so richtig wahrgenommen, dass Israel heute als Besatzungsmacht im Widerspruch zum Internationalen Recht ein Teil des Imperiums ist und ohne dieses nicht leben und überleben kann. Eigentlich sind es die Palästinenser/innen heute, die den Kontext des biblischen Israels leben. Die Bibel ist das Buch einer Gruppe von Menschen, die die ganze Zeit unter Besatzung gelebt haben. Das ist der Kontext von Jesus: Er wurde unter römischer Besatzung geboren, verbrachte die meiste Zeit seines Lebens unter Besatzung und landete durch sie am Kreuz. Das sah man so nie. Jetzt bringe ich theologisch Israel in Verbindung mit den vorherigen Besatzern, sprich den Assyryern, Babyloniern, Persern, Griechen, Römern, Arabern, Kreuzfahrern, Osmanen und Briten. Und plötzlich sieht man vieles in einem neuen Licht.

Wie sieht in diesem neuen Licht etwa eine Theologie des Landes, der Landnahme aus?

Eine Theologie der Landverheißung ist der Versuch einheimischer Menschen, die unter Besatzung leben, sich dagegen zu wehren. Sie halten daran fest, dass ihnen dieses Land von Gott versprochen wurde. Das Imperium soll nicht das letzte Wort haben. Züge solcher Traditionen sieht man, zum Teil verdreht, heute noch in Palästina. Zum Beispiel: Je mehr Land Israel von Palästinenser/innen enteignet, umso stärker werden Stimmen, die sagen, das ist ein islamisches Land. – Man darf die biblische Tradition nicht ahistorisch verstehen

in dem Sinn: Aha, das ist das Land, das Gott den Jüdinnen und Juden versprochen hat, und jetzt müssen sie es übernehmen.

Stichwort „Einheimische“ – eine provokative Frage: Hat für dich eine Palästinenserin, deren familiäre Wurzeln im Land Jahrhunderte zurückreichen, mehr Legitimation, in Palästina zu leben, als eine Jüdin, deren Großeltern im 20. Jahrhundert nach Israel geflüchtet und eingewandert sind oder eine, die vor fünf Jahren aus Brooklyn umsiedelte?

Das ist nicht die Frage. Wenn der israelische Außenminister Lieberman, der aus der Ukraine „eingebürgert“ worden ist, nun mit großem Chauvinismus auftritt und in einer israelischen Kolonie auf palästinensischem Boden lebt, aufgrund von Gesetzen, die die einheimische Bevölkerung ihres Landes beraubt – ist das zulässig? Das verstößt gegen das internationale Recht: Man darf die eigene Bevölkerung nicht in besetzten Gebieten ansiedeln. Ein unterdrückter Jude aus dem Dritten Reich, der in Palästina Zuflucht gefunden hat, ist das eine, Lieberman ist eine total andere Sache. Der erste Fall ist natürlich in Ordnung, wenn sich eine Person in die vorhandenen Gegebenheiten und in die Bevölkerung integriert. Der zweite ist nicht zulässig, es ist eine Form von strukturellem Rassismus, die kein Mensch dulden muss.

Du zitierst in deinem Buch mit einer gewissen Empathie frühere Zionisten, die meinten, dass Juden in den Palästinensern eigentlich Menschen „von ihrem eigenen Fleisch und Blut antreffen“. Geht es um Blutsverwandtschaft, die DNA, die einem Legitimation auf Heimat in Israel/Palästina verschaffen? Begibst du dich hier nicht auf eine gefährliche und abschüssige Piste?

Das ist auch hier nicht die Frage. Es geht um Identität, nicht um Verwandtschaft oder so etwas. Ich beschreibe im Buch Zionisten, die sich als palästinensische Diaspora verstanden und die Palästinenser im Land als jene sahen, die geblieben waren, unterdessen mit einer neuen Identität. Dahinter steckt das Gefühl: Wir haben Gemeinsamkeiten mit den Menschen dort. Wir können uns eine gemeinsame Zukunft vorstellen. Diese Vorstellung wurde aber aufgegeben, nachdem der Zionismus Teil des Imperiums wurde und die einheimische Bevölkerung und das Land ausbeuten wollte. Plötzlich wurden die Leute im Land als die Fremden gesehen. Man erkannte keine Gemeinsamkeiten mehr mit den Palästinenser/innen, mit den Araber/innen. Es galt, sie zu vertreiben.

Eigentlich sind es die Palästinenser/innen heute, die den Kontext des biblischen Israels leben.

Israel und Deutschland sind Teil des Imperiums, wir Palästinenser/innen nicht.

Du beziehst dich auf den jüdisch-israelischen Historiker Shlomo Sand und sein Buch „Die Erfindung des jüdischen Volkes“. Du beschreibst die „Bildung von Identität als Abgrenzung von anderen grundsätzlich als Irrweg“. Ist denn auch das palästinensische Volk eine Erfindung?

Natürlich ist letzten Endes alles erfunden. Es handelt sich bei allen um „imagined communities“. Man muss sehen, dass Gemeinschaften Konstruktionen sind, sie sind aber nicht an sich das Problem. Das Problem entsteht, wenn die eine Konstruktion eine andere total verneint und sich mit einem Absolutheitsanspruch auf Kosten einer anderen Gruppe immer wieder neu konstruiert. Ob es um den Zionismus als jüdischen Nationalismus oder um die palästinensische Nationalbewegung oder um den Panarabismus geht – alle sind entstanden im Zuge der Entwicklung des Nationalismus im Europa des 19. Jahrhunderts. Diese Bezüge schafft Shlomo Sand. Man darf diese Konzepte nicht in die Bibel hineinprojizieren. Ich spreche also nicht von einem „palästinensischen Volk“, das es hier schon immer gegeben habe. Ich spreche von den Bewohner/innen des Landes. Ihre Identität hat sich immer wieder in unterschiedliche Richtungen entwickelt. Aber die Tatsache, dass sie an diesem Ort die meiste Zeit unter Besatzung gelebt haben, ist das Kontinuum. Und nicht Blutsverwandtschaft.

Stoßen deine Ansätze auch über kirchliche Grenzen hinaus auf Interesse? Deine Art des Theologietreibens ist ja auch ein Versuch, mit anderen Teilen der Gesellschaft in Kommunikation zu treten.

Ja, auf jeden Fall. Aber wir suchen nicht einfach Zustimmung. Unsere Aufgabe besteht gerade darin, dass wir uns sehr kritisch ausdrücken.

Zum Beispiel?

Ich bin – und das wird auch im Buch deutlich – kein Freund von bewaffnetem Widerstand. Ich halte ihn weder theologisch noch politisch für legitim und sinnvoll. Natürlich gibt das Internationale Recht dem Besetzten das Recht auf auch bewaffneten Widerstand. Aber Waffen sind keine Produktion der besetzten Menschen, sie sind eine Produktion des Imperiums. Das Imperium mit seinen eigenen Mitteln zu bekämpfen, ist aussichtslos. Ich rufe zu kreativem Widerstand auf.

Was bedeutet das?

Kreativer Widerstand heißt für mich, dass wir diesen Mythos einer einheitlichen jüdisch-christli-

chen Kultur und westlich-israelischen Politik knacken müssen. Wir bezahlen den Preis dafür, solange dies das kulturelle Gebilde des Imperiums ist, um die Macht aufrechtzuerhalten. Ich erinnere mich an eine Begegnung mit dem ehemaligen deutschen Außenminister, kurz bevor die Frage der Anerkennung Palästinas bei der UNO zur Debatte stand. Er konnte mir nicht klar machen, wieso Deutschland diesen Schritt nicht gehen wollte, obwohl die Zwei-staatenlösung die offizielle Linie ist. Ich drängte ihn zu einer Antwort. Irgendwie kam er darauf zu sprechen, dass Israel und Deutschland die gleiche Kultur teilen würden. Welche Kultur, fragte ich ihn. Er fand keine direkte Antwort, aber er drückte aus, dass Israel und Deutschland Teil des Imperiums sind, wir Palästinenser/innen jedoch nicht. So zahlen wir den Preis.

Mit der Botschaft des gewaltfreien Widerstandes stößt du also auf Kritik in der eigenen Gesellschaft.

Das ist gut so. Das ist Teil der Debatte. Man muss seine Position darstellen und verteidigen können. Wir erlebten im Krieg in Gaza wieder, wozu die Gewalt führen kann. Viele Leute haben diese kleinen Raketen gegen Israel hochgejubelt. Natürlich sind das Kinderspielzeuge im Vergleich zu den israelischen Raketen, die im Krieg auf Gaza niedergingen. In dieser Situation sprach das Imperium vom Recht auf Selbstverteidigung für Israel. Die meisten europäischen Länder teilten offiziell diese Haltung. Der Krieg war fatal für die Palästinenser/innen. Die Zerstörung ist enorm. Ich denke an die Leute, die ihre Häuser verloren haben. Jetzt kommt der Winter, wer weiß, wie lange die Menschen in Zelten wohnen müssen. Die Gewalt war total kontraproduktiv. Kreativer Widerstand heißt: Wie kann man diese „Soft Power“ der Entmachteten einsetzen? Die Besetzten dürfen nicht glauben, sie müssten die Methoden der Besatzer übernehmen, um Gehör zu finden. Wir bringen in unserer Kultur- und Bildungsarbeit in Bethlehem Menschen konkret dazu, ihr Narrativ durch Film, Kunst, Musik, Theater kommunizieren zu können. Dadurch erhält Palästina ein menschliches Gesicht. Die Behauptung des Imperiums, dass es sich um den Kampf zwischen Gut und Böse handle, dass es darum gehe, die Werte der Zivilisation und der Demokratie gegen die unzivilisierten, terroristischen Besetzten zu verteidigen, fällt dann in sich zusammen.

Inwiefern beeinflusst etwa die verheerende Entwicklung in Syrien die Debatte in der palästinensischen Gesellschaft? Die Frage, wer mit welchen Mitteln gegen das Imperium kämpft, stellt sich neu; die Kräfteverhältnisse haben sich völlig verschoben, Minderheiten, auch christliche, werden mit dem Imperium in eins gesetzt und existenziell bedroht.

Palästina war immer anders als die umliegenden Staaten. Wir hatten nie einen Pharao. In Ägypten trägt der Präsident bis heute seine Züge. Wenn man an Assad in Syrien denkt, ist die Anbetung des Herrschers als Ausdruck der historischen Entwicklung immer noch deutlich. Palästina war nie so, weil es immer unter fremder Besatzung lebte. In unserer Tradition war das Thema der Befreiung wichtig. Die Idee der Gerechtigkeit, das prophetische Erbe, die Kritik gegenüber staatlichen Gebilden entsprechen einer genuin palästinensischen Tradition. Mit dem arabischen Frühling ist dieser Funke auf die umliegenden Staaten gesprungen, die Menschen sind sehr kritisch geworden gegenüber den eigenen Herrschaftsstrukturen. Allerdings sind das sehr lange und schwierige Veränderungsprozesse.

Du beschreibst die Kontinuität der Imperien in Palästina. Geschichtlich betrachtet liegt es auf der Hand, dass das jetzige Imperium zwar irgendwann abgelöst, aber dann einfach durch ein nächstes ersetzt werden wird. Ist da der Glaube an etwas ganz Neues nicht geradezu absurd?

Pragmatisch gesehen ja. Das Ganze hat mit Geopolitik zu tun. Palästina ist ein sehr kleines Land, nicht so wie Ägypten mit neunzig Millionen Menschen. Die meisten Palästinenser/innen leben in der Diaspora. Auch die Schweiz geht mit Israel/

Palästina anders um als mit Saudiarabien, Ägypten oder der Türkei. Wir sind nur das Holy Land, nicht das Oily Land. Die wirtschaftlichen Interessen spielen hier keine große Rolle, uns bleibt nur ein wenig Mitleid.

Ohne Gott ist Palästina nur eine regionale Kampfarena. Niemand möchte in einer solchen Arena leben. Nur der Glaube ermöglicht den Menschen, in diesem Land zu überleben, indem man immer wieder kreative Ansätze der Befreiung entwickelt. Es ist kein Zufall, dass das Judentum, das Christentum und zum Teil der Islam aus diesem Kontext heraus wuchsen und soziale Werte entwickelten, die meinem Verständnis nach letzten Endes auch zu den Menschenrechten geführt haben. Wenn man in einer Kampfarena lebt, interessiert einen, wie es zu Regeln kommt, mit denen der Schwache nicht total mit Füßen getreten wird. Das ist der Sinn von Glauben in diesem Kontext.

Dein Buch trägt den Untertitel „Eine palästinensische Theologie der Hoffnung“. Dann ist das mehr als Marketing?

Mit Sicherheit. Ich stelle die These auf: Hoffnung ist ein Produkt Palästinas. Angesichts der Imperien und der andauernden Besatzung scheint es eigentlich keine Hoffnung zu geben. Man ist der Perspektivlosigkeit, Aussichtslosigkeit und Hoffnungslosigkeit überlassen. Aber aus dem Kontext der Unterdrückung entstanden die schönsten Hoffnungsvisionen. Dem Imperium zum Trotz. Und die Botschaft des Friedens. Allen Kriegen zum Trotz. Und die Vorstellung einer gerechten Welt. Der ganzen himmelschreienden Ungerechtigkeit zum Trotz. Das ist der Beitrag Palästinas zur Weltgeschichte. Wir müssen dafür sorgen, dass diese Botschaft weiterhin aus Palästina kommen kann.

Marcel J. H. M. Poorthuis

Awinu – Das Vaterunser

Die jüdischen Hintergründe des Vaterunser: Das Vaterunser wird manchmal auch das »Gebet der Ökumene« genannt. Alle christlichen Kirchen betrachten es als das Gebet schlechthin. Aber das Vaterunser ist nicht nur ein christliches Gebet, es ist in seiner Thematik und seiner

Struktur auch durch und durch jüdisch. Das muss uns nicht verwundern, war doch Jesus selbst Jude und lebte inmitten eines Volkes, das weiß, was beten bedeutet.

110 Seiten, 14,00 Euro
ISBN 978-3-932810-54-6

Erev-Rav Verlag

Woltersburger Mühle 1 • 29525 Uelzen
Tel. & Fax 0581/77666 • erav-rav@t-online.de • www.erav-rav.de

